



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Gedanke und That

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

satz findet sich sogar innerhalb der praktischen Lebensthätigkeit selbst; Pitt und Beaconsfield waren geniale Finanzpolitiker und konnten ihre persönlichen Finanzen nicht in Ordnung halten; die Sehstärke des inneren Auges variiert je nach der Weite des Gesichtsfeldes, das sie bestreicht; dem Engblickenden erscheint Das dunkel, was dem Weitblickenden hell erscheint; und zuweilen auch umgekehrt. Darum machen gewisse Persönlichkeiten einen so verschiedenartigen und vieldeutigen Eindruck; der Reichtum ihres Gehalts besteht darin, daß sie sehr viele Gesichtswinkel zulassen; jeder Beschauer spiegelt in ihnen seinen Horizont, je nach dem Umfang und der Tiefe desselben wider; sie haben einen außerordentlich wechselnden Lichtkoeffizienten. Hamlet ist so; man möchte ihn einer schwarzen Perle vergleichen. Spinoza's Klarheit und Knipperdolling's Trübheit, Svedenborg's Tiefsinn und Rembrandt's Kunstsinne begegnen sich in ihm. Er ist der tragische Held der deutschen Gewissenhaftigkeit, der deutschen Wahrheitsliebe, der deutschen Ehrlichkeit. Ehrlichkeit aber ist edler als Wissbegierde, Schwermuth edler als Genußsucht; und darum Hamlet edler als Faust.

Trotzdem bezeichnet jener nicht das letzte Ziel der deutschen inneren Gedanke und
That. Entwicklung. Die Deutschen sollten sich dem Shakespeare'schen Prinzen an vornehmer Gesinnung gleich, an Willensstärke jedoch überlegen zeigen; dann wird das verhängnißvolle Schicksal desselben zwar für ihre politisch zerrissene Vergangenheit, nicht aber für ihre künstlerisch geeinigte Zukunft bedeutsam sein. Insofern Shakespeare von Haus aus, und vielleicht mehr als es je ein Mensch war, Optimist ist; und insofern die geistige Tendenz der Tragödie Hamlet, mag man sie sonst auslegen wie man will, unzweifelhaft eine grundpessimistische ist: erscheint sie als ein Umschlag, eine Negation, ja gewissermaßen eine Selbstvernichtung des großen Dichters. Und es giebt auch eine Erklärung für dieselbe; man scheint sie nicht bemerkt oder doch nicht hinreichend gewürdigt zu haben, weil sie zu nahe liegt; Pessimismus ist stets Altersschwäche — bei Racen Völkern Einzelnen. Hamlet steht also dem Faust II sehr nahe; Altersschwäche, cum grano salis zu verstehen, schuf beide Werke; sie äußert sich bei Shakespeare, seiner tieferen Natur gemäß, anders als bei Goethe; bei Jenem berührte sie nur das Wesen, bei Diesem auch die Form des betreffenden Kunstwerks. So schön und so nah sind Wachstum und Verfall, Leben und Vergänglichkeit auf geistigem Gebiet mit einander verbunden. Aber wie das Kind sich gern dem Greise befreundet, ohne doch darum mit ihm auf der Lebensbahn abwärts zu steigen, nein vielmehr um dessen Dasein zu ergänzen und erhöht fortzusetzen; so wird auch der Deutsche sich von Hamlet und Faust II, diesen Erzeugnissen des feinsten geistigen Hautgouts, diesen schönen Verfallsprodukten, diesen edlen aber marklosen Greisengestalten ab- und einem erneuerten frischen kindlichen Leben zuzuwenden haben. Man muß seine Ahnen ehren, aber über sie hinaus fortschreiten.

Faust sowohl wie Hamlet sind beide keine Helden der That, sondern solche des Gedankens; und in diesem Zweierlei, was sie sind und nicht sind, spiegelt sich der Charakter des deutschen Volkes von früher wider. Faust faßt die beiden höchsten Typen des klassizistischen Deutschlands in sich einheitlich zusammen; während seiner ersten wissensdurstigen Periode ist er Lessing, während seiner späteren Richtung auf frohen Lebensgenuß und praktische Thätigkeit dagegen Goethe ähnlich. Wie die Deutschen es nicht zu einer wirklichen Blüthe des großen geschichtlichen Drama's gebracht haben, so fehlt ihnen auch ein großer dramatischer Held, der sich an Kraft und Streitbarkeit etwa einem Luther an die Seite stellen ließe; Das zeigt eine Lücke in ihrem Wesen an; und sie waren sich derselben theilweise bewußt. Schon in dem ältesten deutschen Faustbuch, der Grundlage der Goethe'schen Tragödie, wird Faust in ausdrücklichen Gegensatz zu Luther gebracht; während der grüblerische selbstpeinigende musikliebende Hamlet diesem schon näher steht; der Religion steht die Kunst näher als die Wissenschaft. Daß Luther Hamlet Faust unter sich verwandt sind, deutet die Sage immerhin an; sie läßt die beiden Lektoren in Wittenberg, der geistigen Residenz des Ersteren studiren; und nicht nur zufällig. Denn alle drei entstammen dem deutschen Protestantismus und sind ohne ihn nicht zu denken. Faust, das Ideal der wissenschaftlichen Deutschen, hat seine Zeit gehabt; Hamlet und Luther aber, das poetische und das geschichtliche Ideal der Deutschen — Gedanke und That — sollen sich in dem Zukunftsdeutschen zu einem höheren Dritten vereinigen; in dem Helden der künstlerischen That, Rembrandt, ist dies schon bis zu gewissem Grade geschehen. Als ein künstlerischer „helt aus Niederlant“ erscheint Rembrandt sonach dem ältesten deutschen Heldenideal, dem durch das Epos verherrlichten Siegfried verwandt. Auch dieser ist ein „Prinz“ und eine Persönlichkeit von edelstem sittlichen Aristokratismus; wie das früheste so ist er vielleicht auch das schönste und jedenfalls das reinste dichterische Idealbild des deutschen Wesens: er zeigt noch nichts von Gedankenblässe. Faust Hamlet Siegfried Goethe Rembrandt Luther bilden eine Kette von Charaktertypen, welche mehr und mehr vom Gedanken zur That hinüberführt. Es giebt sogar einen Fleck deutscher Erde, wo der mythische und der geschichtliche Held der deutschen That sich begegnen: das ist Worms, die Siegfried- und Lutherstadt; einen Nibelungenschatz, den der erste Held hier verlor hat der zweite Held hier gewonnen: die deutsche Geistesfreiheit. Geht man das Rheinthal noch etwas weiter hinunter, so kommt man zur Bismarck- und Goethestadt: Frankfurt; folgt man ihm noch weiter, so gelangt man zur Arndt- und Beethovenstadt: Bonn; und bleibt man ihm immer noch treu, so findet man sich endlich in der Rembrandt- und Spinozastadt: Amsterdam. Man hat den Rhein wohl die Pfaffengasse genannt; aber er ist auch eine Lichtstraße; die hellen wie die dunklen Mächte des deutschen Lebens treffen sich in ihm. Der Niederrhein beginnt bei Worms; er ist niederdeutsch; und darum nach

seiner ethnographisch-geistigen Bedeutung hell dunkel. Vom dunkelsten Katholizismus bis zum klarsten Spinozismus sind an seinen Ufern alle inneren Lichtgrade vertreten. Er hat schon manches Korn jenes köstlichen Goldes, das einst in ihn versenkt wurde, seewärts hin nach den Niederlanden geführt; es blinkt uns, technisch wie künstlerisch genommen, aus den Bildern Rembrandt's entgegen; es läßt sich noch jetzt verwerthen. Rembrandt hat den volkstümlichen selbstbestimmenden tiefgreifenden Geist Luther's und Luther hat den kindlichen freien unerschrockenen Sinn Siegfried's geerbt; alle Drei sind echte Deutsche.

Die gedachten wie gelebten, die poetischen wie historischen Ideale eines Volkes entwachsen einem gemeinsamen Boden: der Volksseele. „Doktor Faustus ist eines Bauern Sohn gewesen“ heißt es in dem schon genannten volkstümlichen Faustbuch; auch Luther stammt aus bäuerlichem Geschlecht; Rembrandt ist geistig ein Bauer; eine erhöhte deutsche Bauernnatur, Bismarck hat im Verein mit einem vertieften deutschen Bauerngeist, Moltke, das deutsche Volk geeinigt; Wissenschaft Religion Kunst Politik gehen den gleichen Weg: Bauernthum überall. So lange der eingeborene Erdcharakter des deutschen Volkes gepflegt und erhalten wird, wird auch dieses selbst gedeihen. Uebelstände vermögen ihm wohl zu schaden, aber nicht es zu vernichten. Wie sich in einem gesunden Körper von einem Punkt aus Fäulniß, so kann sich auch in einem kranken Körper von einem Punkt aus Gesundheit verbreiten; es kommt nur darauf an, ob die regenerative und rekreative Kraft dazu noch vorhanden ist; und diese fehlt dem deutschen Volkskörper nicht. Rembrandt ist ein solcher gesundheitsverbreitender Punkt; die heilende Kraft der Scholle spricht aus ihm; sie ist selbst einem „Ozean von Erbärmlichkeit“ gewachsen. Bauernseele ist Volksseele. Der Mensch, in seiner urthümlichsten Lebensform, ist Bauer; je näher die Kultur des Geistes und des Bodens bei einander bleiben, desto besser ist es für beide; Land und Leute, Leib und Seele gehören zusammen. Die Rückkehr zu dem Individualismus steht dem Deutschen immer frei, mögen die Zeiten sonst sein, wie sie wollen; und den Weg zu ihm wird er finden, wann und wo er sich von der Erde — der ihm angeborenen Eigenart, zum Himmel — dem Reich seiner Ideale emporwendet. Auch der Bauer ist an die Erde gefesselt; aber seine Arbeit ruft ihn unter freien Himmel. Vom Zenith bis zum Nadir reicht die Weltachse; und jede Linie ist, in ihrer Verlängerung genommen, eine solche; der Mensch selbst, als ein aufrechter Bindestrich zwischen Himmel und Erde, ist der Abschnitt einer solchen Weltachse; dadurch wird ihm sein Beruf vorgeschrieben.

Individualität will gegen die Welt vertheidigt sein, eben weil sie selbst eine Welt in sich ist; dadurch gesellt sich zu der ursprünglich künstlerischen eine ursprünglich kriegerische Anlage des Deutschen; sie hat sich von der Völkerwanderung bis zur Landsknechtszeit und von dieser bis zur Gegenwart bewährt. „Die Deutschen sind ein freisam rachgierig, in den Kriegen

Volksseele.

Krieg und Kunst.